

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Cäcilienkirche

Amann, H.

Oldenburg, 1892

I. Die Feier in der Cäcilienkirche am Vormittage des 6. Mai.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-88223](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-88223)

I.

Die Feier in der Cäcilienchule am Vormittage des 6. Mai.

Die frühe Morgenstunde dieses Maientages brachte den unerwarteten Anblick einer Schneelandschaft, überhaupt ist das Wetter dem Feste nicht günstig gewesen, und was uns nachmittags auf dem Wege zum „Ziegelhof“ anwehte, war nicht der „Zephyr des Wonnemondes“. Aber der Sonnenschein hat auch nicht gefehlt; er schien die Räume des Schulhauses zu durchdringen, wo um zehn Uhr groß und klein in festlicher Stimmung versammelt war, und wo den vier Jubilaren: Herrn Direktor Wöbcken, Herrn Barelmann, Fräulein Grovermann und Fräulein Hullmann, von allen Seiten Glückwünsche dargebracht wurden. Die sonst so unscheinbare Aula war heute aufs schönste geschmückt, die Hinterwand zeigte sich völlig bedeckt von Fahnen, grünen Bäumchen und Gewinden. In der Mitte ragte die Büste der hochseligen Großherzogin Cäcilie über Palmen und Lorbeerbäumchen hervor, vor diesen letzteren, etwas tiefer stehend, hob sich wirkungsvoll die Büste des Kaisers ab, ein Geschenk von früheren Schülerinnen (vier Schwestern). Links und rechts hatten die prachtvoll eingerahmten Bilder Ihrer Königl. Hoheiten des Großherzogs und der Frau

Großherzogin — ein Festgeschenk des Herrscherpaares — Aufstellung gefunden. Leider bedingten die Raumverhältnisse große Beschränkung hinsichtlich der Einladungen, die sich kaum über die Vertreter der Behörden und Schulen hinaus erstrecken konnten.

Die Feier begann mit dem Gesange: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“; dann trug der Chor der beiden Oberklassen: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ von Ferd. Hummel vor. Darauf folgte die Festrede des Herrn Direktors:

Hochgeehrte Festversammlung! Das Gewitter des Sommers 1866 mit seinen kurzen, gewaltigen Schlägen war donnernd abgezogen. Bald wurde überall die stille Friedensarbeit wieder aufgenommen; so schritt in aller Stille auch der Neubau der Cäcilienchule fort; zum Winter kam er unter Dach. Noch fehlten die Treppen, und wenn der neue Rektor den Fortschritt des Baues beobachten wollte, mußte er die Leitern hinaufklimmen. Da stand ich eines Morgens, — wenn ich nicht irre, war es früh im Januar 1867 — und schaute aus der jetzigen IV. Klasse hinaus; auf der Pappel, die damals dem Schulhause gegenüberstand, saß ein Staar, den der milde Winter vorzeitig nach Norden gelockt hatte, und piff seine süßen Weisen in die Welt hinaus: „Nun wirds bald Frühling werden, nun giebt es Neues mit jedem Tag, was die Herzen in deutschen Landen erfreut; nun giebt es Neues; bald wird aus dem Hause, das da unter Dach gekommen, die jubelnde Mädchenschar aus- und einströmen!“ — Mir ist's, als hätt ich ihn erst vor wenig Wochen so pfeifen hören, und es ist ja auch nur kurze Frist; was sind fünfundzwanzig Jahre? —

Und wenige Monate später fand am 6. Mai die feierliche Einweihung statt. Die Treppen waren jetzt da, Fenster und Thüren waren eingesetzt; aber noch waren die Wände in den Klassen nicht getüncht; doch der Mangel war im

Schulsaal, der sich damals oben im Hauptgebäude nach Südost befand, durch Schmuck von Flaggen und Gewinden ersetzt. Eine stattliche Versammlung fand sich dort zusammen, voran der Staatsminister von Rössing, der Staatsrat von Buschmann, als Vertreter Seiner Kaiserlichen Hoheit des Prinzen Peter, das Großherzogliche Oberschulkollegium, Magistrat und Stadtrat, und hinter dieser ansehnlichen Gesellschaft die neu aufgenommenen 206 Schülerinnen. Namens des Oberschulkollegiums nahm der selige Geh. Oberkirchenrat Nielsen in seiner würdigen Weise die Weihe der Schule vor und führte den Rektor und das Kollegium in ihr neues Amt ein. Zur Stunde sind von dem damaligen Kollegium sechs Damen und Herren gegenwärtig, vier noch an der Cäcilienchule in Arbeit.

Ist mirs doch, als spürte ich noch die warmen Strahlen jenes sonnigen Maimorgens, und es ist ja auch nur kurze Frist; was sind 25 Jahre im Leben einer Anstalt? Was braucht denn auch die Cäcilienchule so viel Aufhebens zu machen von ihrer 25jährigen Gedächtnisfeier? So höre ich hie und da kritisierend fragen. Man muß suchen, auch vor der schärfsten Kritik zu bestehen, und so mag die Frage angebracht sein: In wie fern ist eine Feier, wie wir sie heute begehen, berechtigt?

Der Hinweis darauf, daß auch andere höhere Mädchenschulen ähnliche Feste begangen haben, — wie ich denn die Ehre hatte, 1878 der gleichen Feier in Hannover und 1888 in Braunschweig beizuwohnen, und wie die Schule in Göttingen erst im vorigen Herbst unter besonders glänzender Beteiligung der Stadt, die Viktoriaschule in Berlin erst vor wenigen Tagen dasselbe Fest begangen hat — dieser Hinweis würde noch kein ausreichender Grund für die Berechtigung der Feier sein, und noch viel weniger der Wunsch, sich einmal einen vergnügten Tag zu machen, geschweige denn das Verlangen nach eitler Selbstbespiegelung

in etwa dargebrachter Anerkennung anderer. Und doch wollen weder die Familie noch die andern großen sittlichen Gemeinschaften solche Höhepunkte des Gemeinschaftslebens in ihren Gedenktagen entbehren, von den schlichten Geburtstagen an bis zu den großen nationalen und kirchlichen Festen hin.

Wenn der alte Arndt in einem seiner vaterländischen Hochgesänge fragt: „Wem soll der erste Dank erschallen?“ so weist er damit auf die erste wahrhaft sittliche Bedeutung solcher Gedenktage hin, auf die Pflicht des Dankes, und sie liegt auch uns nahe genug. Gymnasien und Lateinschulen zur Vorbildung der männlichen Jugend für die gelehrten Berufsarten in Staat, Kirche und Schule hat es seit Jahrhunderten gegeben; Volksschulen, welche die Elemente des Wissens in die breitesten Schichten tragen, seit der Reformationszeit. Suchte die weibliche Jugend der höheren Stände und des wohlhabenden Bürgerstandes mehr als was die Volksschule bot, so konnte sie das Gesuchte lange Zeit nur in klösterlichen Erziehungsanstalten und Pensionaten finden. Erst im vorigen Jahrhundert beginnt sich das Bedürfnis nach höherer weiblicher Bildung in weiteren Kreisen zu regen. Wie ihm in unserer Stadt seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts mehr und mehr entgegen gekommen ist, das habe ich in dem Schulbericht von 1886 eingehender geschildert; denn gerade fünfzig Jahre früher wollte die erlauchte Fürstenfamilie unseres Landes dem Bedürfnis nach höherer weiblicher Bildung durch eine Einrichtung Abhilfe gewähren, die größere Stetigkeit versprach, als es die bestehenden Privatschulen vermochten, durch Gründung der alten Cäcilien Schule als Stiftungsschule. Was die weibliche Jugend Oldenburgs der Freigebigkeit Seiner Kaiserlichen Hoheit des Prinzen Peter als StifTERS, der thätigen Teilnahme der Großherzöge Paul Friedrich August und des regierenden Großherzogs, der

Großherzoginnen Cäcilie und Elisabeth und der Herzogin Friederike schuldet, das bleibt unvergessen. Doch war die alte Cäcilien Schule auch durch fürstliche Stiftung begründet, so blieb sie Privatschule und den Wechselfällen einer solchen unterworfen. Sie konnte sich nicht halten und ging Oftern 1857 ein. Für ein Jahr noch führte der bisherige Rektor Dr. Robert Koenig mit seiner Privatschule auf eigene Rechnung die Arbeit fort; und als er Oldenburg 1858 verließ, war es mir vergönnt, im Bündnis mit den beiden Damen Fräulein Amalie und Agnes Kruse vor nunmehr 34 Jahren mit der erweiterten Kruseschen Schule in die Lücke einzutreten. Das Interregnum der Privatschulen währte neun Jahre. Erst als der Großherzog das Stiftungskapital der alten Schule mit rund 20 000 Thalern der Stadt mit der Verpflichtung, eine höhere Mädchenschule zu begründen und zu erhalten, überwiesen hatte, bekam Oldenburg im Mai 1867 eine öffentliche höhere Mädchenschule, und nun erst bekam die wichtige Anstalt die völlige Gewähr des Bestehens. Denn mit der Uebernahme jener Verpflichtung erkannte die Stadt es an, daß eine höhere weibliche Bildung nicht ein bloßer Luxus, ein überflüssiger prunkender Schmuck, sondern wesentliches Bedürfnis eines erheblichen und bedeutsamen Theiles ihrer Einwohnerschaft sei; fortan sahen Magistrat und Stadtrat Pflicht und Ehre darin, die Cäcilien Schule nicht nur notdürftig hinzuhalten, sondern sie mit Räumen, Lehrkräften und Lehrmitteln so auszustatten, daß sie ihrer Aufgabe voll gerecht werden und unter den immer mehr emporblühenden Schwesteranstalten des großen Vaterlandes — etwa 300 an der Zahl — geachtet dastehen konnte. Dazu reichten neben den Einnahmen aus den Schulgeldern — reichlich 24 000 Mk. — die Zinsen des Kapitals, ein reichliches Zehntel des Betrages der Schulgelder (2450 Mk.) nicht aus, sondern die Stadt hat im letzten Jahre ungefähr das Sechsfache des

Zinsertrages (14 500 Mk.) zuschießen müssen; mithin hat, abgesehen von dem Schulgelde, das Eure Eltern zahlen, die Stadt jährlich etwa 44—45 Mk. für die Bildung einer jeden von Euch, meine lieben Schülerinnen, zu zahlen. Wir haben daher die Ehrenpflicht, der Stadt, ihrem Oberbürgermeister und ihren Körperschaften unsern aufrichtigsten Dank zu sagen für die thätige Fürsorge, welche sie der Cäcilien Schule in diesen 25 Jahren zugewandt haben, und gründen darauf die Zuversicht, daß die Stadt der Schule auch ferner, was zu ihrer Entwicklung notwendig ist, gewähren und sie nicht verkümmern lassen werde.

Aber alle noch so günstigen äußeren Bedingungen und Mittel, die einer Schule dargeboten werden, helfen ihr wenig, wenn sie nicht tüchtige Lehrkräfte hat; und wiederum alles Wissen und Können der Lehrer hilft der Schule und ihren Zöglingen wenig, wenn jene nicht geneigt sind, in jedem Augenblick mit Hingabe der ganzen Persönlichkeit zu arbeiten. Zwar verlangt jedes Amt von seinem Träger mehr oder weniger solche Hingabe; aber von dem Lehrer, der sein Berufswerk nicht an Gegenständen, sondern unmittelbar an jugendlich lebendigen, zum Teil übersprudelnden Persönlichkeiten zu üben hat; an Persönlichkeiten, zwar frisch und empfänglich, aber, wenn sie mechanisch behandelt werden, auch bald abgestumpft; — von dem Lehrer gilt besonders das Schillersche Wort: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Der Lehrer mag jung oder alt sein, körperlich frisch oder unpäßlich, es mag draußen oder drinnen Sonnenschein oder Regenwetter sein; er mag von den mancherlei Nengsten und Nöten des Lebens, des öffentlichen, häuslichen oder tiefinnersten eigenen Lebens bedrückt und bekümmert sein oder nicht —: tritt er oder sie in die Klasse, so müssen alle diese Dinge abgeschüttelt sein; Lehrer und Lehrerin müssen

dann trotz alledem und alledem voll und frisch der Klasse angehören, oder sie taugen heute nicht, und die Lehrstunde erreicht nur halb ihr Ziel. Wahrlich, dazu ist ein nicht geringes Maß von Selbstverleugnung erforderlich. Und für solche treue Berufsarbeit habe ich, als der augenblickliche Leiter der Schule, heute denen, die sie noch leisten, und denen, die sie leisteten, bis sie nicht mehr konnten, oder bis sie zu anderer Arbeit berufen wurden, zu danken.

Der beste Lohn, den ein Arbeiter bekommen kann, ist, daß er sein Werk wohl gelungen vor sich sieht; glücklich darum der Baumeister, der das Ergebnis seines Sinnens und Mühens noch nach Jahren anschaut. Der Erfolg der Arbeit des Lehrers ist diesem in unendlich vielen Fällen verborgen. Aber je zuweilen ist nach vielen Jahren wohl eine ehemalige Schülerin wieder gekommen und hat mir nach den Kämpfen und Entsagungen, die das Leben aufzuerlegen pflegt, oder nach dem Verlust eines eigenen lieben Kindes anvertraut: „Da ist mir wieder eingefallen, was Sie uns in der deutschen oder Religionsstunde gesagt haben.“ Das hat mich mit tiefem Dank erfüllt. Und wenn ich nun in dieser Stunde Vertreterinnen der ehemaligen Schülerinnen in diesem Kreise sehe und von Ihnen vernommen habe, wie Sie Ihr Herz drängt, der Schule bei dieser Gelegenheit Ehre und Freude zu bereiten, so ist mir das Wertvollste dabei die Gewißheit: die Arbeit der Schule hat bei vielen, vielen Schülerinnen Empfänglichkeit gefunden; und sollten wir dafür nicht danken? Haben wir doch in diesem Leben, abgesehen vielleicht von dem bloß rechtlichen Gebiete, auf dem Gebiete der freien Sittlichkeit keinerlei Ansprüche auf Lohn und Dank zu erheben; giebt es vielmehr nur einen berechtigten Anspruch an uns, den, daß wir unsere Pflicht thun bis zum letzten Hauche. Weil denn aber uns so viel Gutes geworden ist, so haben wir Dank darzubringen: für das gnädige Wohlwollen des Fürstenhauses, das heute in

den der Schule gestifteten prächtigen Bildern Ihrer Königlichen Hoheiten so beredten Ausdruck gefunden hat; — für die Fürsorge der städtischen Behörden; für das uns von den Eltern geschenkte Vertrauen; für den göttlichen Segen in der Berufsarbeit dem König der Könige!

Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert, dem ist eine hohe Aufgabe gestellt. Das aber ist der zweite Grund der Berechtigung dieser Feier, daß wir unserer Aufgabe aufs neue gewiß werden. Es giebt nichts Kläglicheres als sich treiben lassen ohne Gewißheit über Ziel und Lauf.

Das Ziel des Gymnasiums ist bereits erwähnt worden, und trotz aller Reformfragen wird das Ziel wesentlich dasselbe, und die Grundlage werden die alten Sprachen, es wird eine wesentlich geschichtliche bleiben. Wie das Gymnasium für die gelehrten Berufsarten, will die jüngere Oberrealschule auf moderner wissenschaftlicher Grundlage für die unmittelbar praktischen Berufsarten vorbereiten; aber was will denn das jüngste Kind unseres Jahrhunderts, die öffentliche höhere Mädchenschule? Soll sie etwa für das Fach der Lehrerinnen und Erzieherinnen vorbereiten? Wiewohl liebe ehemalige Schülerinnen Lehrerinnen unserer Anstalt geworden, wiewohl noch weit mehrere denselben Berufsweg gegangen, und ob auch die sozialen Zustände der Gegenwart immer häufiger Mädchen zu selbständiger Berufsarbeit drängen: sie darf ihre Aufgabe nicht so beschränkt fassen; sie will, unter den Schulen für die männliche Jugend am nächsten verwandt mit der Realschule, auf modern wissenschaftlicher Grundlage gebildete freie Persönlichkeiten erziehen.

Wenn eine Person ein Wesen mit bewußtem Willen ist, so ist die erste erzieherische Aufgabe für uns die Erziehung zur Selbständigkeit. Dies Ziel müssen alle Unterrichtsfächer im Auge haben. Auf dieses Ziel

arbeitet die körperliche, turnerische Ausbildung hin. Wenn der Körper kräftig, geschmeidig, gewandt gemacht ist, wird er das vollständig entsprechende Werkzeug der Persönlichkeit, letztere lernt unbefangen, frei und selbständig auftreten.

Was der Turnunterricht dem Körper, soll z. B. der Rechenunterricht dem Geist gewähren: Gewandtheit, Sicherheit, Selbständigkeit. Nicht kann es darauf ankommen, nach erlernter Formel eine Reihe gleichartiger Aufgaben mechanisch zu lösen, sondern jede Schülerin soll selbständig beurteilen lernen, wie jede besondere Aufgabe am geschicktesten anzugreifen und zu lösen ist. Demselben Zwecke dient auf sprachlichem Gebiete der grammatische Unterricht. Lehrer und Lehrerinnen versäumen ihre Pflicht, wenn sie eine grammatische Regel bloß lernen lassen, ohne dieselbe zu entwickeln, ohne die Schülerinnen zur Einsicht in das sprachliche Gesetz zu führen. Kommt es weiter auf die Erfassung der reichen Schätze an, welche die Sprachen dem Inhalte nach bieten, so darf auch da die bloße Kenntniss nicht genügen, sondern es ist wenigstens ein anschauliches Verständnis der sprachlichen Kunstwerke zu erstreben. Eben so wenig dürfen Geschichte, Erd- und Naturkunde sich an der bloßen Einprägung des Stoffes, dem Notizenwerk, genügen lassen.

Doch die menschliche Persönlichkeit bleibt stets eine creatürliche und muß sich als solche neben ihrer Selbständigkeit ihrer Abhängigkeit bewußt werden. Zu diesem Bewußtsein wird der Zögling durch den Religionsunterricht geführt, durch die Erkenntnis und Erfahrung der in der Geschichte sich offenbarenden ewigen Persönlichkeit; und diese durch Erfahrung bestätigte Erkenntnis verhindert es, daß die Selbständigkeit in Willkür und Frechheit ausarte, bewirkt vielmehr, daß die Selbständigkeit zur wesentlichen Freiheit erhoben werde, die da besteht in der Unterordnung des eigenen creatürlichen Willens unter den ewigen, in der

Aufnahme dieses in den eigenen Willen. Die aufdämmernde Ahnung dieser wesentlichen Freiheit läßt dem Zögling mehr und mehr nicht Genuß, nicht Leidenschaft als das eigentliche Ziel dieses Erdenlebens erscheinen, sondern lehrt ihn, dieses Leben als eine zwar oft harte, aber doch selige Schule zu jener Freiheit erkennen, die in ihrer vollen Herrlichkeit erst in einer andern Welt offenbar werden wird; das ist der Glaube, der die Welt überwindet und der auch allein die drohenden Gefahren der Gegenwart überwinden kann. Denn worin anders besteht das Drohende dieser Gefahren, als darin, daß die Besitzenden, die sich von den Besitzlosen bedroht sehen, die Gesinnung der Gemüthsucht und Begehrlichkeit mit jenen teilen.

Der Begriff der kreatürlichen freien Persönlichkeit, zu welcher der Zögling erhoben werden soll, schließt noch ein anderes in sich, daß nämlich das Bewußtsein der Abhängigkeit auch nach der andern Seite als Bewußtsein seines Zusammenhanges mit der übrigen Kreatur in ihm erweckt werde. Seine freie Persönlichkeit ruht auf natürlicher Unterlage, ist in die Natur verflochten. Soll diese indessen ihn nicht bemeistern, so muß er ihre Gesetzmäßigkeit erkennen; und zu dem Verständniß kann auch das Mädchen geführt werden, daß der Mensch nur durch Erkenntniß der Natur zur Herrschaft über die Natur geführt wird; und so begleitet es endlich mit freudigem Erstaunen Schiller auf seinem Spaziergang und sieht dort den Menschen in den verschiedenen Entwicklungsstadien: unter der Natur, über der Natur, los von der Natur und so in das Chaos zurücksinkend.

Der Mensch als kreatürliche Persönlichkeit ist aber nicht bloß abhängig von der Natur, sondern soll als solche auch seiner gliedlichen Abhängigkeit von dem Geschlecht, seiner Zusammengehörigkeit mit Familie, Volk und Menschheit sich bewußt werden. Das Verständniß hier-

für eröffnet dem Jüngling die Geschichte, die heilige, die vaterländische und die allgemeine Geschichte. Ein anschauliches Verständniß für die sittliche Bedeutung der Lebenskreise der Familie und des öffentlichen Gemeinwesens giebt auch hier wieder unser Schiller dem Mädchen in seinem Liede von der Glocke, aber er giebt abermals den Ausblick, daß auch diese heiligsten irdischen Ordnungen in Trümmer gehen können, und deutet nur leise an, daß der Mensch sich dann an den dritten der drei großen sittlichen Lebenskreise, an die religiöse Gemeinschaft zu halten habe, um durch sie sich den Glauben an das Ewige, an die selige Freiheit der Kinder Gottes lebendig erhalten zu lassen.

Das ist also das echte und allgemein menschliche Ziel der höheren Mädchenschule, die Mädchen heranzubilden zu freien Persönlichkeiten, sie zu erziehen zur Selbstständigkeit; zur wesentlichen Freiheit in dem Gefühl der Abhängigkeit von Gott, in dem Bewußtsein der Gottgemeinschaft; sie zum Verständniß zu führen ihres Verhältnisses zur Natur und ihrer gliedlichen Gemeinschaft mit Familie, Volk und Menschheit.

Was sind dieser hohen, einheitlichen Aufgabe gegenüber wir, die wir an ihr arbeiten? Wie oft sind wir nicht in Gefahr gewesen, sie in kleinlicher Tagelöhnerarbeit aus den Augen zu verlieren! Wie oft haben wir es versäumt, uns durch den Blick auf sie über die kleinen Verdrieplichkeiten des Tagewerkes zu erheben! Wie werden wir uns ihr gegenüber der Schranken der eigenen Persönlichkeit, der Mängel der eigenen Bildung, des eigenen Bildungsganges, der fortschreitenden Selbsterziehung, und unserer Selbstverschuldung für solches alles bewußt! Wahrlich, uns an dem heutigen Tage in eitle Selbstbespiegelung zu verlieren, ist wenig Grund. — Sollen wir verzagen? — demütig werden wollen wir beim Blick auf unsere hohe Auf-

gabe; verzagen nimmermehr. Was der fromme Dichter des 18. Jahrhunderts am Jahreschluß spricht, das sagen wir beim Rückblick auf diese 25 Jahre: Was ich gelebet hab', das decke zu! Was ich noch leben soll, regiere du! Halten wir uns für die Zukunft an den, der allein in diesem Erdenthal die freie menschliche Persönlichkeit in vollkommener stiller Herrlichkeit zur Darstellung gebracht hat; nehmen wir von ihm Gnade um Gnade, und hoffen wir, daß seine Verheißung auch an uns wahr werden möge, daß nämlich Ströme des lebendigen Wassers auch von uns auf unsere Umgebung ausgehen. —

Haben wir ein Recht dieses Fest zu feiern? — Ja, wenn wir es in aufrichtiger Dankbarkeit feiern, wenn es uns unserer Sache aufs neue gewiß macht und wenn wir es in Demut feiern.

Gott segne die Cäcilienchule, ihre Schülerinnen, Lehrer und Lehrerinnen bis zum Ende des Jahrhunderts und in das neue Jahrhundert hinein. So geschehe es!

Nachdem dann der Chorgesang: „Ihr Kinder Israels“ von Mendelssohn ertönt war, brachte Herr Oberlehrer Dr. Fiedler in herzlicher Weise dem Leiter der Anstalt den Dank des Kollegiums dar, sprach auch seitens desselben ihm und den andern Jubilaren Anerkennung und Glückwünsche aus. Er wies darauf hin, daß das Fest, welches heute gefeiert werde, nicht nur der Anstalt, sondern mit in erster Linie dem hochverdienten Leiter derselben gelte, der sich durch rastlose, erfolgreiche Thätigkeit, durch unermüdete Pflichttreue, hohen sittlichen Ernst und ideales Streben um die Gründung und weitere Entwicklung der Schule, sowie um das höhere Mädchenschulwesen überhaupt die größten Verdienste erworben. Dafür ernte der allverehrte Jubilar heute von allen Seiten reichen, wohlverdienten Dank. Vor allem aber seien die Lehrer und Lehrerinnen der Cäcilienchule ihm zu herzlichstem, innigstem Danke verpflichtet. Er gedachte

dann der treuen Arbeit der drei anderen Jubilare im Dienste der Anstalt und schloß mit dem Wunsche, daß Gott alle auch ferner in seinen Schutz nehmen und der Schule noch lange erhalten möge.

Von einer abgehenden Schülerin wurde darauf folgendes Gedicht vorgetragen:

Wie festlich die vertrauten Räume prangen!
Das Haus durchweht ein heller Freundschein!
Zur Jubelfeier ist der Ruf ergangen:
Nun soll der Blick zu dem gewendet sein,
Was diese Stätte in verfloss'nen Jahren
An treuem Fleiß und Segen hat erfahren.

Und wir, die wir noch jüngst hier Pflege fanden,
Die wir noch heut des Hauses Kinder stehn,
Knüpft uns nicht inn'ger Dank mit festen Banden
An unsrer Schule Leid und Wohlergehn?
O, hat nicht oft der Geist in ernstestn Stunden
Hier zum Gedeihen Trieb und Kraft gefunden?

Und hat auch manchmal nur mit Widerstreben
Der Wille sich der strengen Zucht gebeugt,
Es galt dem jungen Geist die Richtung geben,
Der unbedacht zu falschen Wegen neigt.
Wir fanden zum Gedeihen Ernst und Milde,
Daß sich zum Guten Herz und Seele bilde.

Wir durften ferner Länder Wunder schauen,
Und der Natur geheimnisvolle Kraft.
Wir sahen, was die Kunst in deutschen Gauen
Und in der fremde Köstliches schafft.
Der Dichtung Schätze lernten wir verstehen,
Und sahen Reiche blühen und vergehen.

Doch mehr, wir sahen, wie der Völker Leben,
Wie alles nur auf einem Grunde ruht.
Was uns auch Kunst und Wissenschaft gegeben,
Es steht uns höher doch ein wertest Gut:
Im Glauben lernten wir dem Herrn vertrauen,
Und auf Sein Wort das Leben aufzubauen.

So wollen wir des Herzens Dank Euch sagen,
 Euch, die Ihr unserm Wohl die Kraft geweiht.
 Was wir empfangen, es soll Früchte tragen,
 Ein Segen bleibt es uns für alle Zeit.
 Was Ihr in treuer Liebe uns gegeben,
 Es wird ein fester Pilgerstab fürs Leben.

Von einer Schülerin der Klasse VII wurde dann
 vorgetragen:

„Das Gänseest.“

Viel hundert Jahre sind es schier,
 Da gab es an der Haaren hier
 Geschnatter früh und spät;
 Als gut zum Neste hat ein Paar
 Von Gänsen sich schon früh im Jahr
 Den Platz hier ausgespäht.

Und als nun kam die junge Brut,
 Da ward erst das Geschnatter gut
 Und tönt den Fluß entlang;
 „Das Gänseest“ hieß man den Ort,
 Selbst noch, als längst die Gänse fort
 Und andres war im Gang.

Bald baute man, zu Cruz und Hohn
 Dem Feinde, eine Bastion
 Im Sumpfe stark und fest.
 Doch zog der Söldner auf die Wacht,
 Daß er des Feindes habe acht,
 So ging's: — „ins Gänseest.“

Wohl weiß davon jetzt keiner mehr;
 Doch käm' der Alten einer her,
 Der sagte steif und fest:
 Nun hört mir das Geschnatter nur,
 Sumal des Morgens um zehn Uhr:
 Hier ist: „das Gänseest“. —

Jawohl, gar munter sie sich regt,
 Und fröhlich mit den Flügeln schlägt
 Die leichtbeschwingte Schar,

Der Oldenburgs wohlweiser Rat
Das Nest hier warm gegründet hat;
'Sind fünfundzwanzig Jahr.

Doch wer spricht noch vom Gänsest?!
Freund, daß du mir das Necken läßt!
Was hier fliegt aus und ein,
Verschmäh't des Schnatterns schönen Schall,
Es singet wie Frau Nachtigall
Die schönsten Melodein.

Und was so schön nicht singen kann,
Das hebt alsbald zu zwitschern an
Im trauten Schwalbenton;
Gefunden hat die Schwalb' ihr Nest,
Und wer ihr das bewahrt aufs best'
Dem wünscht sie Gottes Lohn.

Bei der Ueberreichung eines wohlgetroffenen Bildes des Herrn Direktor, welches von der Zeichenlehrerin Fräulein Jense nach dem Leben in Kreide ausgeführt und für die Aula gestiftet, von Schülerinnen mit einem Rahmen ausgestattet worden war, sprach eine Schülerin der Klasse VI folgende Worte:

Erlaubt auch mir zum Jubelfeste
Auf kurze Zeit einmal das Wort!
Der Saal ist zwar geschmückt aufs beste,
Heut' sind die Flecken alle fort!
Ja diese alte, liebe Stätte,
Sie ist so festlich eingerichtet' —
Doch eines fehlt, das gern ich hätte:
„Geh“, sprach die Meist'rin „säume nicht,
Bring dieses Bild mir hin zum Saale,
Dort ist sein Platz von dieser Stund',
Zum Jubelfeste frisch ich's malte
Zur bleibenden Erinnerung!“

Ihm, dessen Mund hier oft verkündet,
Wie man den Weg als Gottes Kind
Durchs Leben hin zum Himmel findet,
Dankbar bleibt unser Herz gesinnt!
Und wie nun fünfundzwanzig Jahre

Die Schule er geleitet hat,
So ferner ihn uns Gott bewahre,
Sein Werk er segne früh und spat.

Es folgten nun die Ansprachen von Seiten der Vertreter der Staats- und städtischen Behörden, der Leiter einheimischer und auch auswärtiger Schulanstalten, in welchen allen dem Jubilar Worte warmer Anerkennung und herzliche Beglückwünschungen dargebracht wurden. Herr Geh. Staatsrat Nutzenbecher sprach im Namen des Oberschulkollegiums, Herr Oberbürgermeister Dr. Roggemann brachte den Dank der Stadt und der städtischen Behörden, Herr Gymnasialdirektor Dr. Stein und Herr Oberrealschuldirektor Dr. Dickmann brachten die Glückwünsche der von ihnen geleiteten Anstalten; wobei der erstere der genannten Herren noch des langjährigen Zusammenwirkens in der Schulkommission Erwähnung that und dann schloß mit einem Hinblick auf die dereinstige hundertjährige Jubelfeier, wo in einem größeren, schöneren, von einer hoffentlich blühenden Bürgerchaft erbauten Saale noch des ersten Leiters der Anstalt gedacht werden würde. Herr Rektor Kröger sprach im Namen der Mittel- und Volksschulen, Herr Schuldirektor Dr. Sommer aus Braunschweig beglückwünschte den Jubilar im Namen seines Kollegiums, des Braunschweiger Bezirksvereins, des Deutschen Vereins und endlich des Nordwestdeutschen Vereins für Mädchenschulen, als dessen verdienstvollen und allbeliebten Leiter; er überreichte im Namen des letzteren eine prachtvoll ausgestattete Adresse. Herr Schuldirektor Habenicht überbrachte die Glückwünsche der Bremer Lehrerschaft.

Nachdem der so hoch gefeierte Jubilar tief bewegt in herzlichen Worten seinen Dank ausgesprochen hatte, sprach Herr Geh. Oberkirchenrat D. Hansen das Schlußgebet folgendermaßen:

„Treuer Herr und Gott, lieber himmlischer Vater, wir

kommen vor Dein Angesicht mit viel Loben und Danken für alle Gnade und Barmherzigkeit, welche Du dieser Anstalt der Unterweisung und Erziehung vom Anfange ihres Bestehens an bewiesen hast. Wir danken Dir für allen Beistand Deines Geistes, mit welchem Du Lehrer und Lehrerinnen ausgerüstet und gestärkt hast für ihren Beruf, wir loben Dich für alle Treue, die hier geübt, für alle Weisheit, die hier bewährt, für alle Geduld, die hier bewiesen, für alle Durchhilfe, die hier erfahren ist. Wir preisen Dich, daß wir die Kinder zu Dir bringen dürfen und daß Dein Sohn, unser Heiland, sie noch immer leiten und segnen will; wir loben Dich für alle Kräfte und Gaben, welche hier ausgebildet und entwickelt worden sind, für allen Segen, der von hier aus übergegangen ist in das christliche Haus und die Gemeinde. Herr, wir sind nicht wert aller Treue und Barmherzigkeit, die Du an uns gethan hast, in demüthiger Beugung vor Dir gedenken wir heute vor Dir auch unserer Schwachheit und preisen Dich noch einmal für alle Langmut und Barmherzigkeit, mit welcher Du uns bis hieher getragen und erquickt hast. Und weil wir Deine Liebe kennen und wissen, daß Deine ewige Weisheit ihre Lust hat an den Menschenkindern, so bitten wir Dich, segne diese Anstalt auch ferner aus der Fülle Deiner Barmherzigkeit!

Du hast uns in Deinem Worte gesagt, worin der wahre Schmuck eines weiblichen Gemüthes besteht; in dem verborgenen Menschen des Herzens mit sanftem und stillem Geist. Nun, so segne die Arbeit dieser Stätte, daß hier den Kindern frühe das Verständniß aufgehe für das innere Leben, für den inwendigen Menschen, und daß sich hier in ihren jungen Herzen die Widerstandskraft ausbilde gegen alles oberflächliche, eitle, genußsüchtige und haltlose Wesen dieser Welt! Laß hier keimen und reifen den frommen Glauben, der nicht wankt, die opferwillige Liebe, die nicht

das Ihre sucht, sondern was des andern ist, die fröhliche Hoffnung, die in Freud und Leid, in der Jugend und im Alter, im Leben und Sterben nicht zu Schanden wird! Laß die Kinder hier es lernen, das Auge aufzuthun für die Betrachtung Deiner Schöpfung, das Ohr offen zu halten für das Wort Deiner Wahrheit, die Hand zu üben für die Arbeit in der Liebe und so ein Segen zu werden für die Häuser, in welchen sie dienen und helfen sollen. Ja, segne unsere Häuser, o Herr, vom Fürstenhause, dem diese Anstalt so viel verdankt, bis zur schlichten Hütte, überall, wo man Deinen Namen preist. Solches alles gieb uns um Jesu Christi Deines lieben Sohnes willen." Amen.

Mit dem Choral: „Nun danket alle Gott“ fand die Feier im Saal ihren Abschluß.

Im Konferenzzimmer ward alsdann dem Herrn Direktor durch Fräulein H. Böger das Bild der Königin Luise von Richter überreicht, gestiftet für die Schule von einer Anzahl ehemaliger Schülerinnen, die sich dem Lehrberuf gewidmet haben und von denen ein Teil an der Cäcilien-schule thätig war oder ist.

In seine Wohnung zurückgekehrt, fand der Subilar (unter andern Erinnerungszeichen) als Geschenk seiner ehemaligen Schülerinnen aus der Kruseschen Schule eine Kolossalbüste Kaiser Wilhelms I., eine ihn schon wegen der Erinnerung an seine frühere Thätigkeit ganz besonders erfreuende Ehrengabe.

Die Schulfeier am Nachmittage des 6. Mai.

Eine Feier heiterer Art war für den Nachmittag den Schülerinnen und ihren Angehörigen bereitet, besonders auch im Rückblick auf die drei untersten Klassen, die der ersten Feier des Vormittags nicht beigewohnt hatten. Um drei Uhr begaben sich vom Schulhause aus Lehrer und Schülerinnen im Festzuge nach dem Ziegelhof. Das unfreundliche Wetter schien nicht mit den weißen Kleidern im Einklang zu stehen, hat übrigens kaum die Freude gestört.

Im vorderen großen Saale fand die fröhliche Schar (etwa 350) an fünf langen Tafeln Platz, und labte sich mit Kaffee und Kuchen. Die Erwachsenen sammelten sich in dem zweiten, der Bühne zunächst liegenden Saale, oder auf dem den letzteren umgebenden großen Balkon, um sich Plätze für die Aufführungen zu sichern. Die Zuhörerschaft soll an 800 Personen betragen haben; jedoch machte sich kein störendes Gedränge bemerkbar. Um fünf Uhr begannen die Aufführungen, bei denen Gesang, Spiel und Tanz abwechselten; der erstere unter der bewährten Leitung des Herrn Musikdirektor Kuhlmann, welche freilich für die Cäcilienchule erst seit einigen Monaten erworben ist; auf die Einübung der beiden letzteren hatten die Lehrerinnen, besonders die Turnlehrerinnen, sehr viel Mühe verwandt, wie denn auch die hübschen Reigen wesentlich zum guten Erfolg der kleinen Festspiele beitrugen. Die Kinder ernteten Beifall durch die frische unbefangene Art, in welcher sie ihre kleinen Rollen vortrugen. Das Programm war folgendes: